

## Evangelium und Kultur (Gospel and Culture)

Von J.E. Lesslie Newbigin

Das Evangelium ist ein Bericht über Tatsachen, im ursprünglichen Sinne dieses Wortes. Ein Faktum ist etwas, das geschehen ist und das, nachdem es geschehen ist, nicht mehr geändert oder rückgängig gemacht werden kann. Natürlich ist die Aufzeichnung eine Interpretation dessen, was geschehen ist, wie alle historischen Aufzeichnungen. Man kann die Interpretation anfechten und eine andere vorschlagen. Aber Interpretation ist nicht Einbildung oder Erfindung. Sie muss auf der ganzen Linie durch die bekannten Fakten überprüft werden.

Die Geschichte, die im Evangelium erzählt wird, ist im Wesentlichen die Geschichte eines Volkes, das von Gott auserwählt und berufen wurde, seinen Willen zu erkennen, ihn zu erfüllen und der Welt Zeugnis von seinem Willen und dem Ziel aller Völker und der gesamten Schöpfung zu geben. Das zentrale Motiv der Bibel ist die quälende Frage: Wie soll der gerechte und heilige Gott in einer Welt gerechtfertigt werden, die immer und überall seine gerechten Absichten missachtet und seinen heiligen Namen entehrt? Die Psalmen sind von Anfang bis Ende voll von dieser quälenden und quälenden Frage. Im Mittelpunkt der Geschichte steht der Bericht über die Befreiung eines versklavten Volkes, das aus der Macht ungerechter Herrscher befreit und durch einen Bund an die Herrschaft des gerechten und heiligen Gottes gebunden wird.

Aber fast vom Augenblick der Befreiung an war Israel stur und ungläubig. Endlich wird das verheißene Land betreten, aber das Volk stürzt bald ins Chaos. Von Generation zu Generation wird die Geschichte von Abtrünnigkeit, Katastrophe, Reue, Rettung und erneuter Untreue erzählt. Ein Königtum wird errichtet, um Israel anderen Völkern gleich zu machen, aber trotz eines kurzen Intermezzos von weltlicher Macht und Herrlichkeit sind wir bald wieder in der gleichen traurigen Geschichte. Es gibt ein zweites Exil, Erniedrigung und Sklaverei. Der spöttische Schrei wird laut: „Wo ist euer Gott jetzt?“. Es kommt zu einer teilweisen Wiederherstellung, aber von nun an ist Israel ein unterworfenes Volk, und das heilige Land wird von heidnischen Armeen zertrampelt. Es herrscht eine lange Stille, in der Gott kein Wort für sein rebellisches Volk hat. Das Schweigen wird durch die Stimme von Johannes dem Täufer durchbrochen. Eine Bewegung der Umkehr gewinnt an Kraft, und Jesus tritt vor, um daran teilzuhaben, lässt sich inmitten einer Schar reuiger Sünder taufen, erklärt sich als Sohn Gottes und wird mit dem Heiligen Geist gesalbt. Sein darauf folgendes Wirken ist der letzte Aufruf an Israel, umzukehren oder ins Verderben zu stürzen. Dieser Aufruf wird entschieden zurückgewiesen. Jesus wird verurteilt, gedemütigt, gekreuzigt, gestorben und begraben. Diese Tat ist jedoch nicht die Tat Israels allein. Die heidnische Welt, vertreten durch das Römische Reich, ist Teil des Dramas. Es sieht aus wie die endgültige Antwort auf den Schrei der Psalmisten. Wie soll Gott gerechtfertigt werden?“. Die endgültige Antwort lautet offenbar: „Er wird nicht, Gott ist tot. Es gibt keinen Gott“.

So sieht es aus, was die öffentliche Geschichte betrifft. Was folgt, ist ebenfalls Geschichte. Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Das ist ein Faktum – *factum* –, aber es ist ein Faktum, das denjenigen anvertraut wird, die Jesus auserwählt und berufen hatte, seine Sachwalter und Interpreten zu sein. Es bedeutet, dass Gott tatsächlich regiert, dass seine Herrschaft die endgültige Realität ist, aber dass es eine Realität ist, die durch den Glauben und nicht durch den Augenschein erkannt wird. Wenn Gottes Rechtfertigung öffentlich würde, so wie der Tod Jesu öffentlich war, wäre das das Ende der Geschichte. Die einzige Antwort Gottes wäre die Zerstörung dieser rebellischen Schöpfung. Aber es wird eine Zeit und ein Raum zur Umkehr gegeben. Die menschliche Kultur wird als Feindschaft gegen Gott entlarvt, aber Gott gibt eine Zeit und einen Raum, in dem die menschliche Kultur durch die Kraft des Geistes, die der

Gemeinschaft, der die frohe Botschaft, das Evangelium, anvertraut wurde, wieder erneuert werden kann. Die Botschaft, deren Zentrum Kreuz und Auferstehung sind, ist eine Botschaft des Gerichts und der Hoffnung in ständiger Spannung. Die gesamte menschliche Kultur steht unter dem Gericht Gottes. Das Kreuz ist, wie Jesus sagt, das Gericht über diese Welt. Die Auferstehung ist die Manifestation der Tatsache, dass der letzte Feind besiegt ist, dass die Herrschaft Gottes die Realität ist, mit der wir schließlich zu tun haben, und dass Gottes Gnade für die Erneuerung der gesamten menschlichen Kultur zur Verfügung steht.

Die Ereignisse, die den Inhalt des Evangeliums ausmachen, fanden in einer bestimmten Kultur statt. Alle Ereignisse der Geschichte sind spezifisch für eine bestimmte Zeit, einen bestimmten Ort und eine bestimmte Kultur. Nur das, was nicht geschichtlich ist, ist überkulturell. Das ist offensichtlich. Die Verbreitung der Mathematik zum Beispiel wirft keine Probleme der Inkulturation auf. Wir können die Mathematik verstehen, ohne die Geschichte ihrer Entstehung und Entwicklung zu kennen. Das Evangelium als Nachricht über die Dinge, die geschehen sind, erfordert, dass wir – unabhängig von unserer eigenen Kultur – den Schriften Beachtung schenken, die ursprünglich auf Hebräisch und Griechisch in jenem besonderen Teil der Welt verfasst wurden, der sich um das Mittelmeer herum befindet. Später werden wir uns mit der einzigartigen Rolle befassen müssen, die dieser besondere Teil der Welt in der späteren Weltgeschichte gespielt hat. Im Moment genügt es festzustellen, dass die Völker aller sechs Kontinente von Ideen und Praktiken geprägt sind, die hier ihren Ursprung haben. Doch dazu später mehr.

Das Evangelium verbreitete sich rasch in der gesamten Mittelmeerwelt, wobei es in den Synagogen, die überall den einzigartigen Bund Gottes mit Israel bekräftigten, zahlreiche Anknüpfungspunkte gab. Die Verbreitung des Evangeliums bedeutete die Überwindung von kulturellen Grenzen. Aus unserer Sicht war die wichtigste Grenze die zwischen der Kultur Israels und der Kultur der klassischen Welt der Antike, die Griechisch als Verkehrssprache hatte. Die Geschichte musste auf Griechisch erzählt werden. Aber die griechischen Worte, die die Evangelisten verwenden mussten, waren bereits mit Bedeutungen belastet, die in einer völlig anderen Weltanschauung entstanden waren. Als Missionar, der in Indien arbeitet und oft in Dörfern predigt, in denen das Evangelium unbekannt ist, bin ich mir dieses Problems sehr bewusst. Ich kann das Evangelium nicht verkünden, ohne das Wort ‚Gott‘ zu benutzen. Im Tamilischen gibt es viele Wörter, mit denen man Gott übersetzen kann. Aber ich weiß, dass meine Zuhörer, wenn ich eines dieser Wörter verwende, an Siva, Vishnu, Murugan oder Ganesh denken werden. Die Welt wird in ihnen ein ganz anderes Bild hervorrufen als das Bild, das ich von demjenigen habe, den Jesus als „Vater“ kannte. Es gibt keine Möglichkeit, diesem Problem auszuweichen. Es wird nur langsam gelöst, wenn die Zuhörer immer wieder die Geschichten gehört haben, die die Bibel über Gottes Tun und Reden erzählt, und wenn sie einen Blick auf die Form der Gesamtgeschichte werfen, die die Bibel als Ganzes erzählt. Sie erkennen, dass „Gott“ anders ist als das Bild von Gott, mit dem sie bisher vertraut waren. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich dieses neue Verständnis dann wirklich durchsetzt, wenn sie als Gemeinschaft in einem Dorf zusammenstehen und von Gott sagen, dass er für uns und unser Heil vom Himmel herabgestiegen ist, von der Jungfrau Maria geboren wurde, gekreuzigt, gestorben und begraben wurde, in die Hölle hinabgestiegen, auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist. Jetzt hat „Gott“ eine neue Bedeutung.

Der gleiche Kampf gilt für die anderen großen Worte einer Kultur. Die frühen christlichen Theologen benutzten die großen Worte der griechischen Philosophie, so wie sie sie benutzen mussten. Das konnte und hat manchmal dazu geführt, dass die alte Bedeutung des Wortes die neue Bedeutung, die das Evangelium ihm gibt, verdrängt hat. Das Evangelium wird dann in der Kultur domestiziert und verliert seine Kraft, sie umzuformen. Das ist in den letzten zwei Jahrhunderten in großem Ausmaß bei dem Versuch der protestantischen Christen in Europa

geschehen, das Evangelium für das moderne Denken „relevant“ zu machen. Aber das muss nicht sein. Wenn der vierte Evangelist schreibt, dass der Logos Fleisch geworden ist, und fortfährt, die wahre Bedeutung des Wortes Logos darzulegen, indem er die Geschichte Jesu erzählt, dann hat wahre Inkulturation stattgefunden. Das Evangelium verwandelt die Kultur, indem es sie von innen her umgestaltet. Das Wunder der Inkarnation wird im wahrsten Sinne des Wortes nachgespielt. Der Same des Wortes muss in den Boden einer anderen Kultur fallen und sterben, damit eine neue Wirklichkeit, eine erneuerte Kultur, zum Leben erwachen kann. Der Missionar kann und wird oft beklagen, dass seine Worte völlig missverstanden werden. Aber wenn die Geschichte erzählt und wieder erzählt wird, wenn sie im Leben der Gemeinschaft, der sie gilt, (wenn auch nur zögernd) nachgespielt wird, werden alte Konzepte neu geformt, alte Bilder verblasen. Eine Geschichte beginnt, den Geist einer Gemeinschaft so zu formen, dass ein neues Verständnis dafür entsteht, wer wir sind, woher wir kommen, wohin wir gehen und welche Möglichkeiten wir haben.

Genau das geschah, als die alte klassische Welt zerfiel, weil ihr die Ressourcen fehlten, um ihre tiefsten Bedürfnisse zu befriedigen. Das äußere Gegenstück zu diesem inneren Zerfall waren die barbarischen Horden, die nach Europa eindrangen und einen Großteil der alten Zivilisation des Römischen Reiches auslöschten. Das Denken der Antike, vor allem in seiner platonischen Form, beeinflusste weiterhin den Geist der gelehrten Gelehrten, aber für die Masse des Volkes wurde nun die in der Bibel erzählte Geschichte zum wichtigsten prägenden Einfluss. Von den Benediktinermönchen in die entlegensten Winkel Europas getragen, in den Kirchen gelesen, in der Kunst, der Musik und der Architektur der Kirchen veranschaulicht, bei den jährlichen Festen und in den Volksdramen gefeiert, prägte diese Geschichte mehr als tausend Jahre lang das Denken dieser barbarischen Stämme. Für praktische Zwecke gab es nur ein Buch, das einfach „Das Buch“ genannt wurde, die Bibel. Die klassische Welt des Altertums, wie auch die Welt Asiens, mit der sie in Verbindung stand, suchte nach verlässlicher Gewissheit in den zeitlosen Wesenheiten, die der Verstand durch das Denken und die Seele durch die Disziplinen der Meditation, des Gebets und des Wortes erfasste. Für sie, wie für einen Großteil des asiatischen Denkens, konnte die Geschichte – als Reich des Vergänglichen – nicht der Ort sein, an dem Gewissheit zu finden ist.

Letztlich muss die verlässliche Realität jenseits der Geschichte liegen. Das unterscheidet Europa von Asien und rechtfertigt es, Europa als einen eigenen Kontinent zu betrachten. Aus geographischer Sicht ist Europa kein eigenständiger Kontinent, sondern nur das westliche Ende Asiens. Auch aus historischer Sicht ist Europa lediglich die Sackgasse, in die die überschüssige Bevölkerung Asiens über unzählige Jahrtausende hinweg geflossen ist. Wenn Europa eine besondere Gesellschaft ist, dann deshalb, weil seine Menschen fast tausend Jahre lang gelehrt wurden, sich selbst, die Welt, die Gegenwart und die Zukunft in den Begriffen zu verstehen, die durch die Geschichte der Bibel vorgegeben sind. Dies ist die Realität, die Europa geprägt hat, und es wäre Blindheit und Torheit, etwas anderes zu behaupten.

Das Evangelium verbreitete sich natürlich an den Küsten Afrikas und im Osten bis weit in das Herz Asiens hinein. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es Indien innerhalb des ersten Jahrhunderts erreicht hat. Die Geschichte dieser Ausbreitung nach Osten ist eine faszinierende Geschichte, die in unseren westlichen Seminaren zu wenig erzählt wird. Doch diese globale Ausbreitung wurde durch den Aufstieg des muslimischen Glaubens, den gewaltigen Vormarsch der arabischen Armeen und die Zerstörung der alten christlichen Zivilisationen Nordafrikas und Westasiens plötzlich und katastrophal unterbrochen. Das östliche Christentum wurde durch die Einschließung in die Enklaven, die das Milet-System für Christen und Juden vorsah, fast kastriert, während das westliche Christentum zwar die militärische Eroberung in Frankreich stoppte, aber fortan von der Welt im Süden und Osten abgeschnitten war. Während sich die islamische Welt in den nächsten fünf Jahrhunderten zu einer ungeheuer mächtigen und

glänzenden Zivilisation entwickelte, blieb das westliche Christentum eine relativ rückständige Enklave, eingeklemmt zwischen dem Islam und dem Meer und faktisch abgeschnitten von Asien und Afrika.

Der Islam hatte sowohl aus jüdischen als auch aus christlichen Quellen geschöpft, aber er übernahm nicht wie das Christentum die biblische Vision der Universalgeschichte. Vielmehr war er von der aristotelischen Version der Philosophie der Antike geprägt. Als die ungebildeten arabischen Heere die Herrschaft über das ehemalige östliche Christentum übernahmen, wurden die unterworfenen Völker zu ihren Lehrmeistern. Nestorianische Christen wurden in großem Umfang in den Dienst der Regierung gestellt. Diese östlichen Christen hatten bereits Aristoteles und die Klassiker ins Syrische übersetzt. Sie übersetzten sie nun ins Arabische, und die aristotelische Form des Rationalismus wurde zu einem festen Bestandteil der islamischen Philosophie. Als im Zuge der Vermischung von Muslimen und Christen in Spanien Aristoteles und die großen arabischen Kommentare von Avicenna und Averrhoes ins Lateinische übersetzt wurden, war ihr Einfluss auf die westliche Christenheit immens. Mit ihnen kamen die arabische Mathematik und die medizinische Wissenschaft, die die Araber von Griechenland übernommen und weiterentwickelt hatten. Wie sollte diese „neue Wissenschaft“ mit dem biblischen Glauben in Verbindung gebracht werden, der Europa geprägt hatte? Die große apologetische Aufgabe sollte von Aquin übernommen werden. Augustinus, der den größten Einfluss auf die Entwicklung des westlichen Christentums hatte, hatte gelernt, den Glauben als Weg zur Erkenntnis zu betrachten. *Credo ut intelligam*. Die biblische Geschichte, im Glauben angenommen, sollte den Weg zur wahren Erkenntnis öffnen. Der Glaube war kein Ersatz für Wissen, sondern der einzige Weg zum Wissen. Aquin musste in seinem Werk der Synthese zwischen der alten und der neuen Lehre zwischen zwei Arten der Erkenntnis unterscheiden. Es gibt Dinge, die die Vernunft selbst herausfinden kann und die für den Glauben vorgeschlagen werden können; es gibt andere Dinge, die nur durch göttliche Offenbarung, die im Glauben empfangen wird, erkannt werden können. Zu den ersten gehören die Existenz Gottes und der Seele; zu den zweiten gehören die Dreifaltigkeit, die Inkarnation und das Sühnopfer.

Was Augustinus auf diese Weise zusammenhielt, beginnt Aquin auseinander zu halten. Glaube und Vernunft werden auseinandergezogen. Der Weg ist frei für Lockes Definition des Glaubens als „eine Überzeugung, die hinter dem Wissen zurückbleibt“. Das westliche Christentum wird auf einen Kurs gebracht, der zur Forderung nach einer Art von Gewissheit führt, die auf etwas Sichererem als dem Glauben beruht, nach einer „objektiven Wahrheit“, die nicht vom Glauben des Wissenden abhängt, einer Art von Wissen, in das das Subjekt nicht persönlich involviert und verpflichtet ist. Die *Lingua franca* dieses Wissens sollte das kostbarste Geschenk der arabischen Welt sein – die Mathematik. Wir kommen schließlich zu Renee Descartes mit seiner „kritischen Methode“, die darauf abzielt, alles zu eliminieren, was nur Glaube und nicht Wissen ist, und die ein Bild der Realität mit der Klarheit, Genauigkeit und Gewissheit der Mathematik bietet.

Daraus entsteht das „Zeitalter der Vernunft“ und die Geburt dessen, was wir Moderne nennen. Der Anspruch ist hier eine Art von Wissen, das kulturübergreifend ist. Die neue Wissenschaft, deren Sprache die Mathematik ist, ist für alle gleichermaßen zugänglich. Sie ist das, was jeder Mensch lernen muss und lernen kann, unabhängig von kulturellen Eigenheiten. Sie ist „die kommende Weltzivilisation“. Unter diesem Gesichtspunkt gibt es keine verschiedenen menschlichen Kulturen mit unterschiedlichen, aber gleichwertigen Arten, die Welt zu verstehen. Die Verwendung des Wortes „Kultur“ im Plural ist, was den allgemeinen Sprachgebrauch betrifft, eine Angelegenheit der letzten 50 Jahre. Zumindest vor dem Krieg von 1914 sprach man nicht von „vielen Kulturen“. Man sprach von Völkern, die mehr oder weniger zivilisiert waren. Europa war die Heimat der Zivilisation, und die Aufgabe Europas bestand

darin, allen Menschen die Segnungen der Zivilisation zu bringen. Soweit ihre traditionellen Denk- und Handlungsweisen „unzivilisiert“ waren, sollten sie nach und nach aufgegeben werden. Die ganze Welt würde zu einer einzigen Familie werden, reich, wohlhabend und friedlich, endlich befreit von den uralten Fesseln der Tradition und des Aberglaubens. Die Religionen mit ihren rivalisierenden und unvereinbaren Ansprüchen auf göttliche Offenbarung würden das öffentliche Leben nicht mehr beherrschen. Männer und Frauen wären frei zu glauben, was sie wollen, solange ihre Praktiken der Gesellschaft nicht schaden. Die öffentlichen Angelegenheiten würden in Übereinstimmung mit einer wissenschaftlichen Rationalität geführt werden, die allen Menschen zur Verfügung steht, sofern sie eine angemessene Bildung erhalten.

Wir kennen die Geschichte, die sich daraus ergibt – die Geschichte des Vormarsches der europäischen Wissenschaft, Technologie, Wirtschaft, politischen und militärischen Macht in der Welt. Wir erkennen die positiven Errungenschaften bei der Förderung des menschlichen Wohlergehens in vielerlei Hinsicht und bei der Verbreitung des Konzepts der universellen Menschenrechte sowie der Gedanken- und Gewissensfreiheit an. Wir kennen die gegenwärtige paradoxe Situation, in der sich die Völker Asiens und Afrikas von der europäischen politischen Kontrolle losgesagt haben, aber nach der so genannten „Modernisierung“ streben, d. h. nach der Ablösung der traditionellen Kulturen durch die europäische Leitkultur. Und wir wissen, dass hier in Europa die Vision der Aufklärung dem Alptraum blutiger Kriege und rücksichtsloser Tyrannei gewichen ist, und dass der Traum von einem völlig kohärenten, rationalen und sicheren Modell der Realität unter dem Ansturm der Dekonstruktion zerbricht, so dass unsere Vision der Realität eher einem sich ständig verändernden Kaleidoskop von wechselnden Bildern und Empfindungen gleicht.

Das moderne Konzept der „Kultur“, das so verstanden wird, dass man von „Kulturen“ im Plural sprechen kann, und der Multikulturalismus als angemessenes Gesellschaftsideal, entstand in der Mitte des zehnten Jahrhunderts als Teil der romantischen Reaktion auf die überimperialistischen Ansprüche des Zeitalters der Vernunft. Die Spannungen zwischen diesen beiden Bewegungen konnten in der durch die christliche Geschichte geprägten, widerstandsfähigen europäischen Gesellschaft ausgehalten werden. Doch als der „zivilisatorische“ Drang der europäischen Nationen im 19. und frühen 20. Jahrhundert die alten Gesellschaften Asiens, Afrikas und des Pazifiks erfasste und überwältigte, war die Reaktion heftiger. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts sind überall in der „Dritten Welt“ heftige Bewegungen entstanden, die die Ansprüche der traditionellen Kulturen in Frage stellen. Auf der globalen Bühne gibt es kein gemeinsames kulturelles Erbe, das den Konflikt zwischen der „Moderne“ und den alten Kulturen abmildern könnte, wie es die christliche Tradition für Europa darstellte.

Wir kommen nun zur Rolle des Christentums bei den Ereignissen der letzten zwei oder drei Jahrhunderte. Diese waren nicht nur Zeuge der weltweiten Ausdehnung der europäischen Macht in der Form, die früher „Zivilisation“ genannt wurde und heute „Modernisierung“ heißt. In denselben Jahrhunderten fand auch die größte Ausbreitung der christlichen Kirche in ihrer gesamten Geschichte statt. Es liegt auf der Hand, dass diese beiden Dinge miteinander verbunden sind. Noch bis zur Edinburgher Konferenz von 1910 konnte man von der „zivilisierenden“ Rolle der christlichen Missionen sprechen. Lange bevor der Begriff „Weltentwicklung“ von den Politikern verwendet wurde (etwa ab den 1950er Jahren), waren die christlichen Missionen mit ihren Tausenden von Schulen, Hochschulen, Krankenhäusern, technischen Schulen und landwirtschaftlichen Programmen damit beschäftigt, den Völkern, denen sie das Evangelium verkündeten, „Modernität“ zu bringen. Vielleicht sollte man die frühen Missionen ausnehmen, die der dänische König in die dänischen Kolonien in Tranquebar und anderswo schickte. Doch William Carey, der in den angelsächsischen Ländern gewöhnlich als Pionier der Auslandsmission gilt, war im Wesentlichen ein Mann der Aufklärung. Die Lehre

der modernen Wissenschaft war fester Bestandteil seines Programms in Serampore, und die meisten seiner Nachfolger sind seinem Beispiel gefolgt.

Wenn wir die Geschichte des Christentums in Europa im gleichen Zeitraum verstanden haben, wird uns dies nicht überraschen. Trotz vieler Ausnahmen und trotz der Weigerung der römisch-katholischen Kirche bis in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts, sich mit der „Moderne“ zu arrangieren, bestand das Bestreben der protestantischen Lehrer und Prediger darin, das Evangelium in die Weltanschauung der Moderne einzupassen. Die Bewegung der Aufklärung war so mächtig, dass die einzig mögliche Zukunft für das Christentum in der „Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft“ zu liegen schien. Das Christentum wurde, um es unverblümt zu sagen, in der Kultur des post-aufklärerischen Europas gründlich domestiziert.

Während diese Kultur sich in einer Phase höchster Zuversicht befand und sich als „die kommende Weltzivilisation“ anbot, konnte das Christentum als Religion Europas diese Zuversicht teilen. Der Zusammenbruch des einen hat natürlich auch den Zusammenbruch des anderen zur Folge. Die Europäer entschuldigen sich für ihre koloniale Vergangenheit (im Gegensatz zu der anderen großen zeitgenössischen Weltmacht, dem Islam), und die Christen entschuldigen sich für die Auslandsmissionen. Missionare, so die weit verbreitete Meinung, waren ein schrecklicher Fehler. Sie haben andere alte Kulturen nicht verstanden und sie deshalb zerstört. In einer naiven und vereinfachenden Form (die häufig anzutreffen ist) führt dies zu einer Schlussfolgerung wie der folgenden. Die europäische Kultur ist nur eine von vielen Kulturen in der Welt. Wir müssen sie alle gleich wertschätzen. Die Überlegenheit einer Kultur über eine andere zu behaupten, ist inakzeptabel. Multikulturalismus ist der Weg in die Zukunft. Ebenso ist es inakzeptabel, die Überlegenheit des Christentums über andere Religionen zu behaupten. Wir müssen alle Religionen als Wege zu Gott akzeptieren.

Es ist nicht schwer, die logischen Absurditäten aufzuzeigen, zu denen dies führt. Es ist eher eine Art des Fühlens als eine Art des Denkens. Sie ist gefährlich, weil sie leicht dazu führen kann, dass überall auf der Welt der Fehler wiederholt wird, der das europäische Christentum in seine gegenwärtige Stimmung der Ängstlichkeit geführt hat, den fast völligen Zusammenbruch des Vertrauens in die Wahrheit des Evangeliums. Bevor wir einige Vorschläge für unsere Reaktion auf diese Situation entwickeln, sollten wir uns eine andere Sichtweise der jüngsten Geschichte ansehen, wie sie von dem afrikanischen (ehemals muslimischen) Professor für Weltreligionen in Yale – Professor Lamin Sanneh – dargelegt wurde. Er hat im Zusammenhang mit der Diskussion über Evangelium und Kultur auf die enorme Bedeutung der Tatsache hingewiesen, dass protestantische Missionare es als eine ihrer ersten Aufgaben ansahen, die Bibel in die Sprachen der Menschen zu übersetzen, unter denen sie lebten. In dieser Hinsicht folgten die Protestanten dem Beispiel der orthodoxen Missionare, im Gegensatz zu denen der römisch-katholischen Kirche, die dies (bis vor kurzem) nicht taten. Diese Praxis hatte zwei sehr wichtige und (wahrscheinlich) unerwartete und unbeabsichtigte Folgen.

Die erste war die Schaffung neuer und lebendiger Kulturen. Für viele Hunderte von Menschen, sowohl in der Frühzeit als auch in der Neuzeit, war die Bibel die erste Einführung in das Lesen und Schreiben. Und der Übergang von einer Kultur der Analphabeten zu einer Kultur des Lesens und Schreibens ist ein Schritt von seismischer Bedeutung. Er öffnet das Leben eines Volkes für neue Welten, sowohl aufgrund dessen, was in der Welt dieser Gesellschaft selbst geschieht, als auch, weil die Alphabetisierung sie mit den Kulturen anderer Völker und anderer Zeitalter bekannt macht. Um ein Beispiel zu nennen, auf das sich Lamin Sanneh bezieht: Die Entwicklung der Alphabetisierung hat bei den Völkern Afrikas zu einer Explosion neuen Denkens und neuer Erfahrungen geführt. Die Missionare sind, wahrscheinlich ungewollt, die großen Schöpfer neuer Kulturen gewesen. Aus meiner eigenen Erfahrung in Südin-  
dien kann ich ein weiteres Beispiel anführen. Als 1968 die Kongressregierung von Tamilnadu

durch eine Regierung ersetzt wurde, die das tamilische kulturelle Erbe vertrat, die Dravida Munerrum Kazhagam, bestand eine ihrer ersten Maßnahmen darin, eine Reihe von acht prächtigen Statuen entlang des Yachthafens, der herrlichen Strandpromenade der Stadt, zu errichten. Drei der acht Statuen sind die von europäischen Missionaren. Das zweite Ergebnis der frühen Übersetzung der Heiligen Schrift war für die Missionare vielleicht noch überraschender. Sie mögen von der Aufklärung geprägte Männer und Frauen gewesen sein, und das waren sie in der Regel auch. Die Bibel ist es nicht. Als die Bibel, insbesondere das Alte Testament, in ihrer eigenen Sprache verfügbar wurde, hatten die neuen Christen einen neuen Bezugspunkt, der es ihnen ermöglichte, das, was sie von den Missionaren gelernt hatten, mit dem zu vergleichen, was sie nun in der Schrift fanden. Das Ergebnis war oft, vor allem in Afrika, die groß angelegte Entwicklung von Kirchen, die unabhängig von denen waren, die unter der Leitung von Missionaren gegründet wurden.

David Barrett hat in „Schisma und Erneuerung in Afrika“ die enge Beziehung zwischen der Übersetzung der Bibel und der Entwicklung der unabhängigen Kirchen dokumentiert. Aber selbst dort, wo es nicht zu solchen Spaltungen kam, war der Weg frei für die Entwicklung einer Spiritualität, die sich sowohl in den unabhängigen als auch in den „Hauptlinien“-Kirchen deutlich von derjenigen der Kirchen unterschied, aus denen die Missionare gekommen waren. Es scheint schwer zu bezweifeln, dass der gegenwärtige Kontrast zwischen dem explosiven Wachstum des Christentums in Afrika und seinem rückläufigen Schicksal in Europa etwas mit diesen Tatsachen zu tun hat. Um es einfach auszudrücken: Die Bibel, ein vormodernes Buch, ist in der Lage, die vormodernen Völker Afrikas und anderer Gebiete, die noch nicht von der Moderne beherrscht werden, in einer Weise anzusprechen, die die Gesellschaften des heutigen Europas nicht mehr verstehen.

Modernisierung“ ist jedoch das große Thema der meisten Völker der „Dritten Welt“. Sie haben sich von der politischen Kontrolle der ehemaligen Kolonialmächte befreit, aber sie stehen unter dem unerbittlichen Druck der globalen Weltwirtschaft, vertreten durch Agenturen wie die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds, ihre Wirtschaft und damit ihre Kultur zu „modernisieren“.

Wenn wir nun einen Schritt zurücktreten und diese Entwicklungen in ihrer Gesamtheit betrachten, so scheinen mir vier Dinge klar zu sein.

Erstens: Was auch immer wir von dem Traum des 19. Jahrhunderts von den „kommenden Weltzivilisationen“ halten mögen, der Traum ist bemerkenswert mächtig gewesen. Fast die ganze Welt, selbst kleine und bisher isolierte Gemeinschaften, wurde und wird in eine einzige globale Stadt (kein globales Dorf) hineingezogen, die von der Wissenschaft, der Technologie, der wirtschaftlichen Macht und den politischen Ideen beherrscht wird, die ihren Ursprung in Europa im Zeitalter der Vernunft haben. In der „Dritten Welt“ gibt es keine einzige oder einfache Reaktion auf diese Entwicklung. Vieles im Gesamtpaket der Moderne ist sehr attraktiv, und das hat greifbare Vorteile gebracht. Westliche Liberale, die von der europäischen Zivilisation desillusioniert sind, mögen den Eifer missbilligen, mit dem einige Elemente der westlichen Kultur von den Völkern der ehemaligen Kolonien übernommen werden, aber die Menschen müssen frei sein, ihre Entscheidungen zu treffen, auch wenn europäische Liberale sie für falsch halten. Aber es gibt natürlich auch eine starke Gegenbewegung, die sich gegen den Imperialismus der westlichen Kultur auflehnt. Hier gibt es ein sehr schmerzhaftes Dilemma. Wie kann man die guten Gaben, die die „Moderne“ mit sich bringt, annehmen, ohne in die ganze „Metaerzählung“ der Moderne hineingezogen zu werden? Es ist leicht, über den Anblick eines europäischen Apostels des Multikulturalismus zu lächeln, der in seinem klimatisierten Zimmer sitzt und auf seinem Textverarbeitungsprogramm über die Überlegenheit der „einheimischen“ Kulturen gegenüber der europäischen Kultur hämmert. Aber das Lächeln

sollte nicht zu herablassend sein.

Die zweite Tatsache ist, dass das westliche Christentum im Allgemeinen so sehr in der „Moderne“ domestiziert wurde, dass die Empfänger der großen missionarischen Expansion des 10. und 20. In dem Maße, wie die Bewegung der Reaktion gegen die Anmaßungen der westlichen Macht an Deutlichkeit und Stärke zunahm, wurde die christliche Botschaft, wie sie von den westlichen Missionaren vermittelt wurde, ganz zwangsläufig in Frage gestellt. Wie immer bei solchen kulturellen Begegnungen sind es die Führer der Kirchen Asiens und Afrikas, die intellektuell am gründlichsten durch westliche Ideen geformt wurden, typischerweise als Produkte westlicher Universitäten, die die Forderung nach einer christlichen Botschaft, die in Formen ausgedrückt wird, die aus ihren eigenen Kulturen und nicht aus dem Westen stammen, am klarsten und nachdrücklichsten artikuliert haben. Der dritte Punkt ist, dass das westliche Christentum so gründlich in der Gedankenwelt der Moderne domestiziert wurde, dass der gegenwärtige Zusammenbruch der Moderne einen Großteil des europäischen Christentums mit sich gerissen hat. Das war unvermeidlich. Um es mit den Worten unserer postmodernistischen Zeitgenossen zu sagen: Die protestantischen Christen in Europa waren – mit Ausnahme der als „Fundamentalisten“ bezeichneten – bestrebt, die Geschichte der Bibel in die Metaerzählung der Moderne einzubetten. Doch die Bewegung der „Dekonstruktion“ hat das Vertrauen in die Erzählung der Moderne drastisch erschüttert. Der französische Schriftsteller Derrida hat die Postmoderne als „Skepsis gegenüber allen Metaerzählungen“ definiert. In den großen Tagen der „kommenden Weltzivilisation“ hieß das Meta-Narrativ „Pro-Fortschritt“. Wir glauben nicht mehr an den Fortschritt. Wir entschuldigen uns für unseren Versuch, die ganze Welt in unseren Triumphzug einzubeziehen. Vor allem westliche Liberale haben ein tiefes Schuldgefühl, das auch die Christen tief trifft. Wir entschuldigen uns für die Weltmissionen. Wir sprechen in dieser Generation nicht gerne von der „Evangelisierung der Welt“, und dieser „westliche Schuldkomplex“, wie ihn Lamin Sanneh genannt hat, hat eine lähmende Wirkung. Es ist gut, unsere Sünden zu bekennen, wenn wir es mit der Reue ernst meinen. Es ist auch, fürchte ich, ziemlich einfach, die Sünden unserer Vorfahren zu bekennen, denn wir müssen sie nicht bereuen. Aber unvergebene Schuld ist ein lähmender und kein kreativer Faktor in menschlichen Angelegenheiten. Unsere Aufgabe ist es jetzt, das Vertrauen nicht in unsere Zivilisation, sondern in das Evangelium zurückzugewinnen.

Der vierte Punkt betrifft also unsere gegenwärtige Aufgabe. Wir müssen das große Element des unerlaubten Synkretismus im europäischen Christentum erkennen, wir müssen erkennen, dass die Metaerzählung der Moderne mit der des Evangeliums unvereinbar ist, wir müssen unser Vertrauen in das Evangelium zurückgewinnen und so die Herausforderung und die Hoffnung, die das Evangelium in die Moderne bringt, deutlich machen.

Ich habe zu Beginn dieses Vortrags vom Evangelium als Tatsache gesprochen, als der Erzählung dessen, was geschehen ist, und was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht, verändert oder rekonstruiert werden. Die Frage, die einzig wichtige Frage, ist die einfache Frage „Ist es wahr?“. Ist es wahr, dass der allmächtige Gott, der Schöpfer, die Quelle und das Ziel von allem, was ist, Fleisch geworden ist, Teil der menschlichen Geschichte, die unserer Erkenntnis zugänglich ist, und dass er sein Leben in der Erniedrigung und im Todeskampf am Kreuz hingegeben hat und im Triumph über den Tod auferstanden ist, um für immer zu herrschen? Es ist leicht, dies zu bezweifeln. Aber wenn es wahr ist, kann es nur der Ausgangspunkt all unseres Denkens und Handelns sein, das Datum, von dem alle Überlegungen ausgehen müssen. In den Worten des Athanasius muss sie die neue Arche sein, der neue Ausgangspunkt für alle Philosophie. In den Worten der Heiligen Schrift muss er entweder der Eckstein oder der Stein des Anstoßes sein. Sie kann nicht ein Ziegelstein sein, der in eine Struktur eingepasst wird, die auf anderen Prinzipien aufgebaut ist. Wir können es nicht, wie es die „Modernisierer“ des Christentums versucht haben, so anpassen, dass es zu den Annahmen des



„modernen“ Denkens passt. Unsere Aufgabe besteht nicht darin, das Evangelium „für das moderne Denken annehmbar“ zu machen. Es geht darum, zu zeigen, dass das Evangelium der einzige Ausgangspunkt ist, von dem aus die Welt und das menschliche Leben verständlich gemacht werden können. Dies erfordert eine radikale Wende im Denken der europäischen Christen. Wenn die Geschichte, die ich erzählt habe, wahr ist, muss es klar sein, dass die erste Frage für uns als Europäer, wenn wir uns an der Studie über Evangelium und Kultur beteiligen, darin besteht, zu erkennen, in welchem Ausmaß sich das europäische Christentum einer falschen Art von Inkulturation, eines unerlaubten Synkretismus schuldig gemacht hat.

Der vielleicht wichtigste erste Schritt muss die Wiederherstellung einer intellektuell kohärenten Lehre von der Autorität der Heiligen Schrift sein. In den letzten zwei Jahrhunderten wurde die Bibel zumeist nicht als Heilige Schrift, sondern als eine Sammlung antiker Dokumente behandelt, die im Lichte der Annahmen der Moderne zerlegt, analysiert und kritisiert werden sollten. Die so genannte historisch-kritische Methode des Bibelstudiums hat in vielerlei Hinsicht Erhellung gebracht, aber sie kommt an das Ende ihrer Nützlichkeit. Wenn man die Grundprinzipien, auf denen diese Methode beruht, auf den Prüfstand stellt, wird deutlich, dass es sich dabei um die Annahmen der Moderne handelt, die einer radikalen Kritik zugänglich sind. Wie wir in unserer gesamten Geschichte seit Descartes festgestellt haben, muss sich das kritische Prinzip unweigerlich gegen sich selbst wenden und sich selbst zerstören. Leider sind die fundamentalistischen Angriffe auf moderne Schriftauslegungen in dieselbe Falle getappt, die Descartes gestellt hat. Die Idee der verbalen Irrtumslosigkeit ist eine Idee, die von Descartes' Suche nach unzweifelhaften Gewissheiten abgeleitet ist und der Bibel unrechtmäßig aufgezwungen wird. Wir müssen lernen, was der Ausdruck „Wort Gottes“ bedeutet, und zwar aus der Bibel selbst und nicht aus anderen Quellen.

Ich weiß, dass mein Vorschlag als eurozentrisch kritisiert werden wird, aber das muss zurückgewiesen werden. Wir können uns unserer Verantwortung als Europäer innerhalb der gesamten evangelischen Gemeinschaft nicht entziehen. Es ist einfach eine Tatsache, dass es Ideen und Praktiken sind, die in Europa in den letzten drei Jahrhunderten entwickelt wurden, die heute die Welt beherrschen, im Guten wie im Schlechten. Es ist die „Modernisierung“, die überall auf der Welt unter dem unerbittlichen Druck eines globalen Wirtschaftssystems stattfindet, das sich aus europäischen Wurzeln entwickelt hat und nun die Agenda für die Völker überall bestimmt. Aber dieselbe Modernität hat einen inneren und geistigen Zusammenbruch erlitten. Die europäischen Kirchen werden in der ökumenischen Diskussion über Evangelium und Kulturen die ihnen gebührende Rolle spielen, wenn wir uns mit den Ergebnissen einer falschen Inkulturation in Europa auseinandersetzen, aus unseren Fehlern lernen, mit unseren Brüdern und Schwestern in der „Dritten Welt“ die Aufgabe teilen, das Evangelium in seiner Integrität aus seiner falschen Verstrickung mit der europäischen Kultur zu befreien und so gemeinsam nach dem wahren Weg der Inkulturation suchen.

Und können wir etwas Allgemeines darüber sagen, was das Kennzeichen einer echten Inkulturation sein wird? Hier komme ich auf das zurück, was ich eingangs gesagt habe. Und mit dem, was ich sage, wiederhole ich, was der große ökumenische Führer W.A. Visser 't Hooft zu diesem Thema zu sagen pflegte. Das Wichtigste ist, die Geschichte der mächtigen Taten Gottes zu erzählen. Das Evangelium ist eine Geschichte. Wir müssen es in der Sprache eines jeden Volkes erzählen. Wenn wir es erzählen, müssen wir (es gibt keine Alternative) die Sprache, die Begriffe und die Bilder verwenden, die uns die jeweilige Kultur bietet. Wir werden wissen, dass die Gefahr von Missverständnissen besteht, denn alle diese Wörter und Begriffe leiten ihre Bedeutung aus der Gedankenwelt ab, zu der sie gehören. Diesem Risiko kann man sich nicht entziehen. Wir sind jedoch zuversichtlich, dass das Erzählen und Wiedererzählen der Geschichte, ihre Verkörperung im Leben und Verhalten der Gemeinschaft, die sie erzählt, im Laufe der Zeit einen Bedeutungswandel all dieser Worte und Begriffe bewirken wird. Das

braucht Zeit, aber am Ende werden sie mit der neuen Bedeutung gefüllt, die die neue Erzählung ihnen gibt.

Bei all dieser Entwicklung spielt die Arbeit der Bibelübersetzung eine zentrale Rolle. Wir wissen bereits aus der Erfahrung der ökumenischen Bewegung, wie zentral der Platz der Bibel ist. Als direkte Antwort auf die Herausforderung der Postmoderne bekräftigen wir gemeinsam, dass die Geschichte, die die Bibel erzählt, die wahre Metaerzählung ist, der wahre Bericht über die Ursprünge, den Weg und das Ziel der gesamten Menschheit und der gesamten Schöpfung. Wir erzählen diese Geschichte und feiern sie mit den Worten, Konzepten und Bildern, die unsere verschiedenen Kulturen liefern. Da alle unsere Kulturen Teil unserer gefallenen Menschheit sind, ist es immer möglich, dass wir durch unsere Sprache die wahre Bedeutung der Geschichte entstellen. Aber es ist gerade die Herrlichkeit der ökumenischen Gemeinschaft, dass wir uns gegenseitig im Licht der einen Geschichte herausfordern und korrigieren können. Mein Bruder aus Afrika, meine Schwester aus Asien werden mich davon überzeugen, dass ich bei meiner Lesart der Geschichte zugelassen habe, dass die Annahmen meiner Kultur die Bedeutung der Geschichte entstellt oder erstickt haben. Hier liegt meiner Meinung nach der Kern der ökumenischen Bewegung. Es gibt nur eine Geschichte, denn es gibt einen Gott, einen Herrn Jesus Christus und einen Heiligen Geist, der uns dazu führt, den einen Herrn Jesus zur Ehre des Vaters zu bekennen. Alles, was wir von der Geschichte erzählen und was wir in unseren verschiedenen Kulturen leben, unterliegt dem Urteil dessen, dessen Geschichte es ist.

*Ansprache auf einer Konferenz, die vom Dänischen Missionsrat und dem Ökumenischen Rat der Dänischen Kirchen am 3. November 1995 in Dänemark veranstaltet wurde.*